

Das Capsien-Problem im westlichen Mittelmeergebiet.

Das Capsien-Problem wurde von Jacques de Morgan ins Leben gerufen, welcher diese Stufe im Jahre 1909 für Kleinafrika schuf. Es ist bekannt, daß das Capsien in der Folgezeit großzügig für die Klassifizierung der jungpaläolithischen Funde des gesamten Mittelmeergebiets herangezogen wurde, und das mit gutem Recht, da es zunächst in durchaus befriedigender Weise zur Klärung der dortigen Verhältnisse zu verhelfen versprach. Zahlreiche Grabungen haben seitdem unsere Kenntnis des Paläolithikums Vorderasiens, Nordafrikas und Südeuropas vervollständigt und vertieft, so daß es angezeigt erscheint, jene Kulturstufe nunmehr, nach 25 Jahren, neuerdings zur Diskussion zu bringen und vor allem ihren Einfluß und Bedeutung außerhalb ihres engeren, afrikanischen Mutterlandes einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Wir nehmen vorweg, daß die Bedeutung des Capsien für die Mittelmeerzone tatsächlich stark überschätzt wurde und daß die früheren Annahmen im Lichte unseres erweiterten modernen Wissens nicht unwesentliche Restriktionen erfahren müssen, und zwar in erster Linie zugunsten des Aurignacien. Wie die im Jahre 1928 unternommenen Untersuchungen von D. A. E. Garrod, C. A. Baynes, R. A. Franks und F. Turville-Petre im südlichen Kurdistan ergaben, ist das Aurignacien ebendort vollwertig vertreten, wenn auch seine ältesten Phasen noch ausstehen¹. In der Gegend von Sulaimani lieferten die Zarzi-Höhle (Sarka Kaikusma Dagh) und die Dark Cave (Hazar Merd; Baranand Dagh) reiche, typische Straten dieser Stufe, die in überraschender Weise dem mittleren und jüngeren Aurignacien des niederösterreichischen Lösses (Krems², Willendorf) nahekommen und in denen sich zugleich ein starker Mikrolitheinschlag vom Stile der oberitalienischen Grimaldigrotten (Mentone) geltend macht (Abb. 1. 2. 3). Angesichts dessen und verwandter Funde drängt sich der Gedanke auf, die Urheimat des Aurignacien annähernd in dieser vorderasiatischen Zone zu suchen. Von hier aus hätte sich diese Kultur, getragen von höherstehenden Menschenrassen, auf zwei Wegen gegen Westen verbreitet: ein Hauptarm wäre, nördlich vom Mittelmeer, teils über den Kaukasus nach Rußland und der Ukraine, teils über Kleinasien (Fundstätten von Adi-Yaman)³ und Rumänien nach dem zentralen und westlichen Europa vorgedrungen. Ein zweiter 'Südarm' hätte sich über Syrien und Palästina (Fundplätze von Antelias, Mugareth el-Wad usw.)⁴ nach Nordafrika ergossen. Schließlich wären sich beide Ströme in ihren westlichsten Ausläufern auf der Iberischen Halbinsel neuerdings begegnet, in deren Norden sich in der Tat das von Frankreich her eingedrungene Mittel-Aurignacien wie ein Keil zwischen die älteren Aurignacienstraten vom Châtelperron-Typus und die jüngeren vom

¹ D. A. E. Garrod, The palaeolithic of Southern Kurdistan: Excavations in the caves of Zarzi and Hazar Merd. Bulletin of the American School of Prehistoric Research Nr. 6, 1930.

² J. Strobl und H. Obermaier, Die Aurignacienstation von Krems (N.-Ö.). Jahrbuch für Altertumskunde 3, 1909, 129–148.

³ E. Pittard, Découverte de la civilisation paléolithique en Asie Mineure. Archives Suisses d'Anthropologie Générale 5, 1929.

⁴ D. A. E. Garrod, Nuevos descubrimientos prehistóricos en Palestina. Investigación y Progreso 6, 1932, 62.

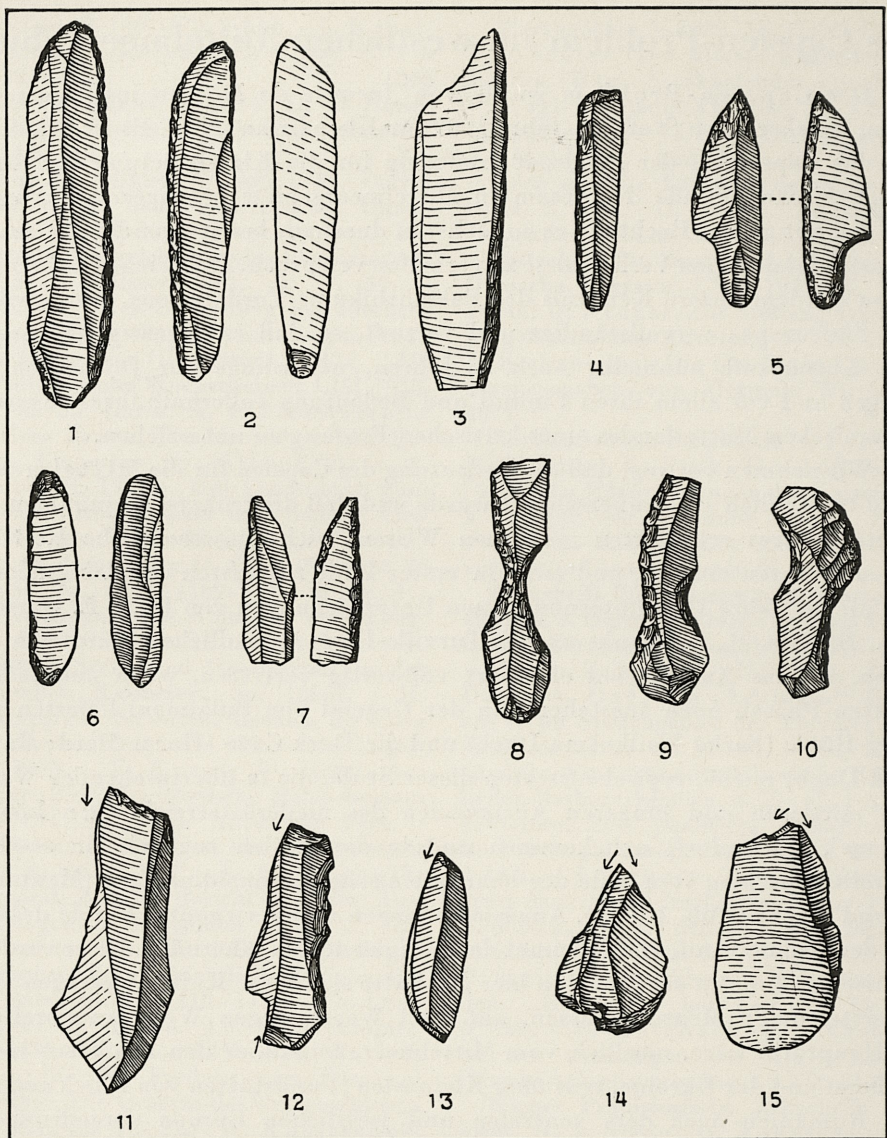


Abb. 1. Aurignacien-Industrie der Zarzi-Höhle in Kurdistan (Schicht B).
Nach Dor. A. E. Garrod. 2:3.

1—3 Gravette-Klingen, 4 Klinge mit abgestumpftem Rücken, 5 Stielspitze, 6—7 Klingen mit unterseitigen Retuschen, 8—10 Ausgekerbte Klingen, 11—13 Eckstichel, 14 Bogenstichel, 15 Kantenstichel.

La-Gravette-Typus trennend einschiebt, die sich im südlichen Mittelmeergebiet bekanntlich unmittelbar zu berühren pflegen.

Es muß betont werden, daß auch im Norden Afrikas das Aurignacien die älteste Etappe des Jungpaläolithikums bildete; denn die Untersuchungen von E. G. Gobert und R. Vaufrey^{5,6} legen überzeugend nahe, daß das Capsien eine

⁵ E. G. Gobert et R. Vaufrey, Deux gisements extrêmes d'Ibéromaurusien. L'Anthropologie 42, 1932, 449. ⁶ R. Vaufrey, Notes sur le Capsien. L'Anthropologie 43, 1933, 457.

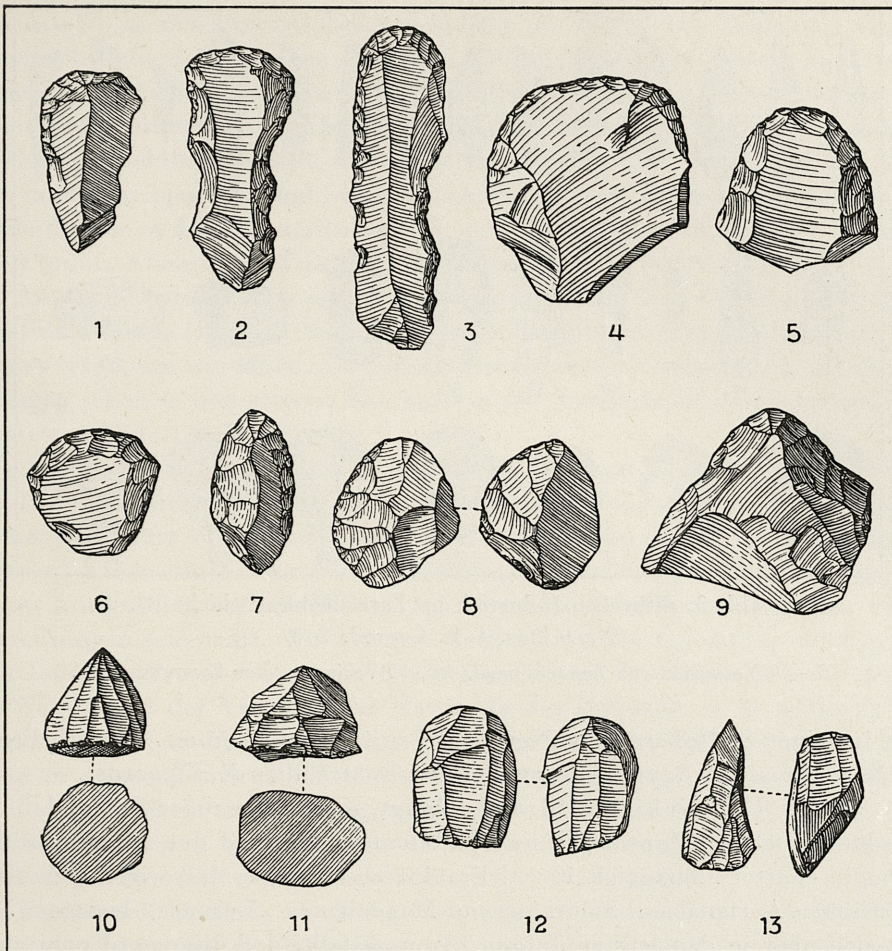


Abb. 2. Aurignacien-Industrie der Zarzi-Höhle (Schicht B).

Nach Dor. A. E. Garrod. 2:3.

1—3 Klingenkratzer, 4—6 Rundkratzer, 7 Hochkratzer, 8 Hoher
Doppelkratzer, 9 Kielkratzer, 10—11 Kegelkratzer,
12—13 Nukleusförmiger Doppelkratzer.

Kultur war, die anfänglich so gut wie ganz auf den Süden der Provinz Konstantine (Algerien) und auf jenen von Tunis beschränkt war; die Küstenzonen dieser Gebiete waren ursprünglich ausschließlich von einem echten Aurignacien („Oranien“ und „Gétulien“ der französischen Regionalforschung) besetzt, in welchem geometrische Typen (Dreiecke, Trapeze) überaus selten sind und den massiven Bogensticheln, Hoch- und Kielkratzern eine große Rolle zukommt. Wir verhehlen nicht, daß zur endgültigen Entscheidung dieser Frage auf afrikanischem Boden noch ungleich systematischere und umfangreichere Grabungen nötig wären; immerhin darf aber bereits heute ohne Gefahr eines größeren Irrtums ausgesprochen werden, daß das ältere Capsien jedenfalls noch keinen nennenswerten Einfluß auf die Mittelmeerzone, im weiten Sinne des Wortes, ausübte. Dies gilt für Palästina, wo das eigentliche Capsien fehlt und

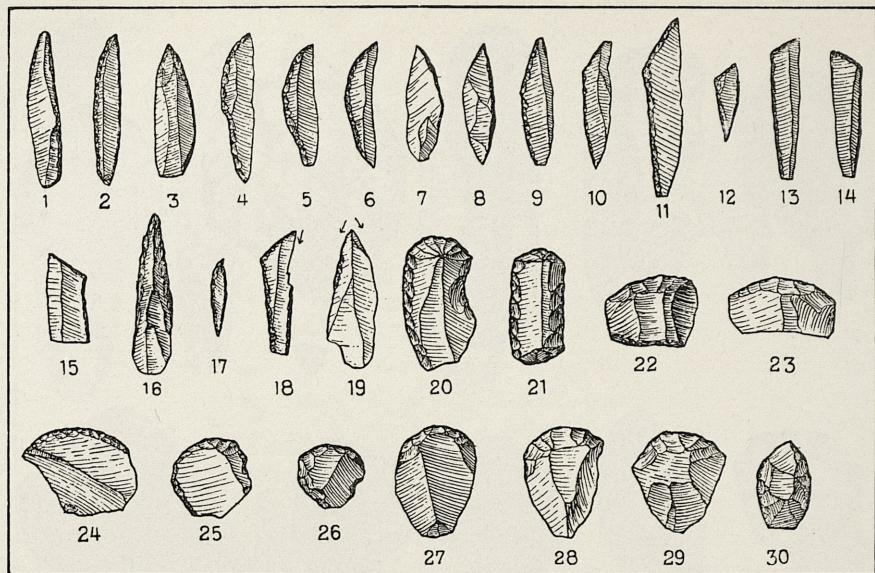


Abb. 3. Mikrolith-Industrie der Zarzi-Höhle (Schicht B).

Nach Dor. A. E. Garrod. 2:3.

1—19 Varianten von Zwergklingen, 20—30 Varianten von Zwergkratzen.

erst in seiner Spätphase des „Natufien“⁷ zur Geltung kommt. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Ägypten (bezüglich des Spätsébilien E. Vignards).

Was die Iberische Halbinsel anlangt, so steht es außer Frage, daß der Norden derselben (Kantabrien und Katalonien) während des Jungpaläolithikums in engster Abhängigkeit von Frankreich stand, so daß wir ebenda dem klassischen Aurignacien, Solutréen und Magdalénien „Europas“ begegnen. Es hat sich aber in den letzten Jahren herausgestellt, daß diese nordspanischen Stufen weiter nach der Mitte bzw. dem Süden der Halbinsel vordrangen, als man bisher anzunehmen geneigt war. Dies liegt für Nordportugal nahe, angesichts der Funde von Casa da Moura (Cesareda). Die Oña-Höhlen sowie die bemalten Grotten von Barcina und Atapuerca (Provinz Burgos) weisen auf Infiltrationen im Gebiete des oberen Ebro, und es wäre nicht überraschend, wenn sich ebensolche auch für die zentrale Meseta (Madrid) zu erkennen gäben, als deren Eingangswege das Becken des mittleren Ebro und jenes des Jalón-Flusses in Betracht kämen.

Am klarsten hebt sich ein großer ‘Südvorstoß’ in Ost-Spanien ab, und zwar längs der Mittelmeerküste, eine Erscheinung, die man leicht begreift, denn jenen ‘Nordleuten’, Zeitgenossen des Rentiers und Mammuts⁸, bot der Süden ungleich vorteilhaftere Lebensbedingungen. Jäger des Solutréen und Magdalénien besiedelten lange Zeit hindurch die Parpalló-Höhle (bei Gandía, Provinz

⁷ D. A. E. Garrod, A new mesolithic industry: the Natufian of Palestine. Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland 42, 1932, 257.

⁸ Ren und Mammut kommen an einer ganzen Reihe von jungpaläolithischen Fundplätzen der baskisch-kantabrischen Küste sowie der Provinz Gerona vor. Vgl. H. Obermaier, El Hombre Fósil² (1925) Kapitel 6; ferner in M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte 10, „Pyrenäenhalbinsel“.

Valencia)⁹. In der Provinz Alicante lieferte die Höhle von Benidoleig stratigraphisch sichere Spuren für Solutréen, so daß, angesichts dessen, auch wohl nicht mehr zu bezweifeln ist, daß die allerdings sehr seltenen doppelseitig bearbeiteten Spitztypen, welche L. Siret im Südosten der Halbinsel namhaft machte, als solutréenzeitlich und nicht als neolithisch zu fassen sind. Es sind dies in der Provinz Murcia die Fundplätze Cueva de la Vermeja bei Cartagena, sowie die Cueva del Palomarico und Cueva de los Tollos bei Mazarrón; ferner in der Provinz Almería die Cueva de los Murciélagos bei Lubrín, und El Serrón bei Antas. So wird es noch mehr verständlich, daß ein Teil der Wandmalereien der Pileta-Höhle (Provinz Málaga) deutlich den Stempel franko-kantabrischer Kunst trägt, wie wir schon vor Jahren hervorhoben. Nordspanische Elemente drangen schon in den älteren Abschnitten des Jungpaläolithikums bis an den äußersten Süden Spaniens vor.

Studiert man andererseits das lithische Material des Ostens und Südens der Halbinsel, die leider noch recht unvollständig erschlossen sind, so gibt sich immer deutlicher zu erkennen, daß das älteste Capsien ebenda überhaupt nicht existiert haben dürfte. An den verschiedenen Fundstätten liegt zunächst ein klares Aurignacien vor, ähnlich wie im Küstenbereiche Nordafrikas, von wo es eingedrungen sein muß. Wir zitieren als Beispiele die von mir in der Gegend von Iznalloz (Provinz Granada) entdeckten Plätze des Llano de la Venta de las Navas und der Venta de las Navas. In der Folgezeit, d. h. während der Stufen, welche in Frankreich dem Solutréen und Magdalénien entsprechen, lebte in diesen Zonen die Formenwelt dieses iberischen Aurignacien weiter und evolutionierte zu Spätgruppen, welche man als „Epi-Aurignacien“ bezeichnen könnte, und an denen hinsichtlich der Steingeräte und Knochenwerkzeuge eine relative Typenarmut auffällt. Wir verweisen diesbezüglich auf die Fundserien L. Sirets in Almería und Murcia und auf jene der Provinzen Valencia (Cueva de las Maravillas; El Collado; Truche), Castellón, Teruel und Tarragona (Höhle von Falset) u. a. m.

Es ist beachtenswert, daß während dieser Epi-Aurignacien-Zeit in Spanien die ersten Capsien-Einschläge erweisbar werden, wenn auch vorläufig erst in diskreter Weise. Derartige, aus Nordafrika stammende Spätcapsienelemente verrät die Höhle Hoyo de la Mina (Provinz Málaga; mit seltenen dreieckigen oder trapezoiden Typen, die noch vor das eigentliche Mesolithikum zu stellen sind). Sie kehren wieder im südöstlichen Spanien, nämlich in Almería (Cueva Humosa; Serrón, obere Schicht) und Murcia (Las Perneras; Cueva de las Palomas; Palomarico, obere Schicht). Das Altmagdalénien der Parpalló-Höhle ist von kantabrischer Abkunft, enthält aber nichtsdestoweniger seltene Exemplare von Zwergstacheln („microburins“) und geometrische Mikrolithen. In der großen Muschelschicht, welche in Santimamiñe (Provinz Vizcaya) über einer Magdalénienstrate lagert, haben T. de Aranzadi, J. M. de Barandiarán und E. de Eguren¹⁰ ein unverkennbares Spätcapsien mit ziemlich groben

⁹ L. Pericot García, Las excavaciones de la Cueva del Parpalló (Gandía, provincia de Valencia). Investigación y Progreso 7, 1933, 1.

¹⁰ T. de Aranzadi, J. M. de Barandiarán y E. de Eguren, Exploraciones de la Caverna de Santimamiñe (Basondo; Cortézubi). 2. Teil. Los niveles con cerámica y el conchero. Bilbao 1931.

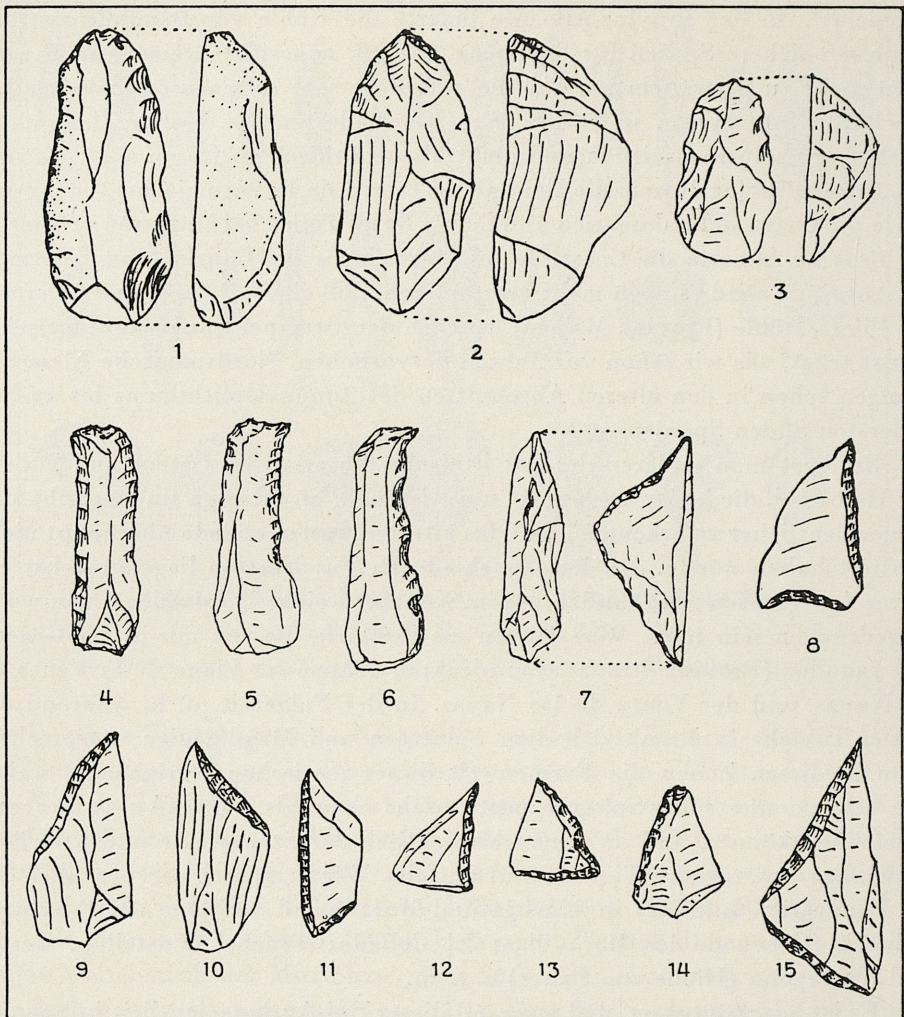


Abb. 4. Spätcapsien der Santimamiñe-Höhle bei Cortézubi (Vizcaya).
Nach Aranzadi, Barandiarán, Eguren. 1:1.

geometrischen Typen gefunden (Abb. 4). Wir begegnen Spuren dieses letzteren sogar in Frankreich, so z. B. im Magdalénien des Martinet (Lot-et-Garonne; mit Dreieckstypen) und in jenem von La Genière (Ain) und von Les Eyzies (Dordogne; speziell subtrianguläre Typen). Dazu kommt allerdings, daß ein dreieckiger Mikrolith schon aus den spätaurignacienzeitlichen, bereits vom Solutréen beeinflussten Schichten von La Font-Robert (Corrèze) vorliegt, und daß D. Peyrony (laut gütiger Mitteilung von Prof. Breuil) jüngst bei Grabungen in Laugerie-Haute (Dordogne; „Gisement d'amont“) unter einem Niveau von Gravette-Morphologie eine Strate mit einigen Dreieckstypen und ziemlich zahlreichen, an beiden Enden abgeschrägten Klingen fand, die wie Vortypen der trapezoiden Formen anmuten. Liegen hier südliche Einflüsse vor, deren Vorläufer wir auf spanischem Boden noch nicht zu fassen vermochten, oder haben wir es mit rein regionalen Sondererscheinungen zu tun, die nicht weiter Wurzel

schlugen, oder befinden wir uns angesichts von Frühfunden, welche in der Folgezeit für die geometrisierende Lithik Frankreichs von einschneidender Bedeutung wurden, insoferne sie deren einheimische 'Urzellen' verkörpern würden?

Auf jeden Fall drängt das Studium des archäologischen Kulturbesitzes von Süd- und Mittelspanien den Schluß auf, daß zum mindesten das Jungpaläolithikum dieser Gebiete eine kulturelle Einheit bildete, die kein Derivat von Frankreich war, sondern einen mittelmeerländischen Charakter trug. Dies wird noch klarer angesichts der in diesem Gebiete auftretenden Felskunst mit zahlreichen naturalistischen menschlichen Darstellungen und Szenen. Diese Kunstprovinz umfaßt bekanntlich die ganze ostspanische Küstenzone, von Almería nordwärts bis Lérida, und greift in die binnenländischen Provinzen von Albacete, Cuenca und Teruel über. Auch hier wiederholt sich, was wir hinsichtlich der Steinindustrien feststellten: franko-kantabrischer Kunststil dringt des öfteren in die Ostzone ein (z. B. in Minateda, Provinz Albacete), und umgekehrt greift ostspanische Kunstauffassung nach dem Norden über. In verschiedenen kantabrischen Höhlen existieren Hirschdarstellungen vom typischen Oststile, und ähnliches gilt überdies für Malereien des südlichen Frankreich (z. B. in der Portel-Grotte; Ariège). In Labatut (Dordogne) fand L. Didon in der Aurignacienschicht einen losen Felsblock, der die Malerei eines Hirsches von klassischer ostspanischer Konzeption trägt.

Es kann heute niemand mehr ernstlich einfallen, das quartäre Alter dieser Ostmalereien in Frage zu stellen, und dies um so weniger, seitdem die oberen, dem älteren Magdalénien zugehörigen Straten der Parpalló-Höhle nicht nur zahlreiche Tiergravierungen vom kantabrischen Stile lieferten, sondern zugleich auch Proben vom Oststile. In den Solutrénstraten des gleichen Platzes erscheinen vollends Steinplättchen mit Malereien vom letztgenannten Stile, die überdies identisch sind mit der auf einer Straußeneierschale angebrachten paläolithischen Tiermalerei von El Mengoub, am Ouled Djellal, südlich von Biskra (Algerien)¹¹. Der Zusammenhang mit Nordafrika ist demnach auch für die darstellende Kunst erwiesen, und zwar auf der Basis von Funden, die stratigraphisch mit aller wünschenswerten Genauigkeit datiert sind.

Wir haben uns demnach den Entwicklungsgang des Jungpaläolithikums im westlichen Mittelmeergebiet annähernd in folgender Weise vorzustellen: Rings um das Mittelmeerbecken breitete sich zunächst, nach dem Moustérien, eine im Osten beheimatete, im wesentlichen homogene Aurignacienkultur aus, welche in der dem Solutrén und Magdalénien West- und Mitteleuropas entsprechenden Folgezeit bodenständig zu einem mediterranen Epi-Aurignacien evolutionierte, wobei mannigfache regionale Fazies (Sizilienstufe; Grimaldien usw.) ins Dasein gerufen wurden, die trotzdem ein unverkennbares gemeinsames Familiengepräge tragen. Annähernd zu dieser Zeit brach sich in Nordafrika das in Südalgerien und Südtunisien entstandene Capsien langsam Bahn und griff allmählich zum mindesten auf die Pyrenäenhalbinsel über, wo es aber erst in seinen Endphasen, die mit dem Azilien Nordspaniens und

¹¹ H. Breuil et Clergeau, *Ceuf d'autruche gravé et peint du territoire des Ouled Djellal (Sahara Septentrional)*. *L'Anthropologie* 41, 1931, 53.

Altardenoisien Frankreichs zusammenfallen, zu dominierender Geltung gelangte. Ein Hauptweg dieser „Capsio-Tardenoisien“-Invasion scheint die atlantische Küste entlang geführt zu haben, wie die ausgedehnten Muschelhaufenansiedlungen von Muge (bei Santarem, am Tajo-Flusse) erweisen, die auf Grund ihrer Fauna in das postglaziale Klima-Optimum fallen und deren reiche und reine geometrische Mikrolithkomplexe es rechtfertigen würden, diese Phase als „Muge-Stufe“ zu bezeichnen, um den Begriff „Tardenoisien“ auszuschalten, der vor Jahren für Frankreich geschaffen wurde und alles eher als eine scharfumrissene, einheitliche Kulturepoche bedeutet, da der Tardenoisienkomplex Abschnitte des Mesolithikums wie des Neolithikums in sich schließt.

Dem Endcapsien sind ohne Zweifel die ältesten Phasen der schematisierten Felskunst zuzuschreiben, die in Extremadura, Sierra Morena und Andalusien kulminieren¹². In Kantabrien stießen Träger dieses Schlußcapsien auf das dort entstandene Azilien¹³, und Bastarde dieser beiden Gruppen waren es, welche die religiösen Ideen dienenden schematischen Petroglyphen Süd- und Mittelspaniens auf die „bemalten Kiesel“ des französischen Azilien übertrugen, von denen Proben bis an den Oberrhein gelangten, wie die Funde Sarasins bei Birseck-Arlesheim (Basel) beweisen.

Im weiteren Verlaufe griffen diese geometrischen Mikrolithkulturen, über Frankreich, nach Belgien und den Britischen Inseln über, und ihr Einfluß machte sich selbst noch in Dänemark geltend, in dessen maglemosezeitlichem Fundinventar menschliche Schematisierungen vom Stile der iberischen Petroglyphen in die Erscheinung treten¹⁴.

G. Schwantes¹⁵ hat jüngst zur Sprache gebracht, daß die ältesten Wohnstätten des mittleren Norddeutschland, wie z. B. jene der Hamburger Gegend, noch rein paläolithische Steintypen liefern, und zwar speziell eine Fülle von Anklängen an das Aurignacien (atypische Kerbspitzen, Schaber mit kräftigen, intensiven Randretuschen, große Stichel u. dgl.), während eigentliche Magdalénienformen kaum vorkämen. Elemente dieser letzteren Stufe seien offenbar nie in jene Gebiete vorgedrungen, so daß die gesamte dortige späte Steinzeit auf Überlieferungen des Aurignacien weiterbaue. Wir glauben auch unsererseits, daß wir hier in der Tat Vorkommnissen des Epi-Aurignacien gegenüberstehen, welches nicht nur für das Mittelmeergebiet (Spanien; Romanelli-Grotte in Unteritalien; Grimaldigrotten in Ligurien usw.) erweisbar ist, sondern vor allem auch in Südrußland (Lößplätze der Ukraine) in die Erscheinung tritt, das desgleichen vom Solutréo-Magdalénien unberührt blieb. Man kann daher sehr wohl für die Wellingsbütteler bzw. Hamburger Stufe Schwantes' an aus dem Osten stammende Einflüsse denken, falls man es nicht vorzieht, an eine

¹² H. Breuil, Les peintures rupestres schématiques de la Péninsule Ibérique. Fondation Singer-Polignac (Collège de France). Bd. 1, Nord du Tage, 1933; Bd. 2, Bassin du Guadiana, 1933; Bd. 3, Sierra Morena, 1933. Bd. 4 und 5 sind in Vorbereitung.

¹³ H. Obermaier, El Hombre Fósil² (1925) Kapitel 10, und in M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, „Azilien“ und „Pyrenäenhalbinsel“.

¹⁴ P. Wernert, Figures biomorphes schématiques de l'ancien âge de la pierre du Danemark. L'Anthropologie 30, 1920, 503.

¹⁵ G. Schwantes, Die ältesten Bewohner des mittleren Norddeutschland. Forschungen und Fortschritte 9, 1933, 261.

regionale Verlängerung des alteinheimischen Aurignacien zu denken, von welchem Tiede-Westeregeln und andere Plätze zeugen. Überraschend ist, daß sich selbst im Jungmagdalénien und Azilien Frankreichs ein Wiederaufleben von Typen aus dem Formenkreise des Aurignacien geltend macht, in Gestalt einfacher Kielkratzer, meist armseliger Kerb- und Stielspitzen, Pseudo-gravettespitzen usw. All diese postumen Aurignacien-Erscheinungen rollen mehr als eine Frage auf, deren Lösung der Zukunft vorbehalten ist.

Wenn schließlich auch im gesamten Zentraleuropa das Tardenoisien (Alt-tardenoisien) zur Herrschaft gelangte, so besteht natürlich kein zwingender Grund dafür, daß dessen Ausgangspunkt der Südwesten unseres Kontinents gewesen sein muß. Wir haben schon in früheren Jahren von einem danubischen Bildungsherde gesprochen, welcher allenfalls nach Vorderasien weisen würde, und daß das Tardenoisien des Baltikums in Nordosteuropa wurzelte, ist sehr wohl möglich.

Madrid.

Hugo Obermaier.

Die Bandkeramik in Pommern.



Abb. 1. 1 Pyritz-Weinberg, 2—4 Aus dem Grab bei Schöningsburg, Kr. Pyritz (L. des Pflugkeils 24 cm).

In seinem Aufsatz über die bandkeramische Besiedelung an der unteren Weichsel und Oder hat B. von Richthofen auch die damals bekannten pommer-schen Funde behandelt¹. Ich selber habe die bandkeramischen Denkmäler Pommerns im Anschluß an die Bekanntgabe des ersten hiesigen Fundes linear-bandverzierter Scherben in der Kiekebusch-Festschrift zusammengestellt². Auf

¹ Bl. f. dt. Vorgesch. 7, 1930, 18–52 mit 15 Abb. und 3 Karten.

² Brandenburgia 39, 1930, 37–46 mit 2 Abb.